

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Wilhelm Patterson's Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern, während der Jahre 1777, 1778 und 1779**

**Paterson, William**

**Berlin, 1790**

Dritte Reise.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6766**

## Dritte Reise.

Das Land der Kaffern ist den Europäern noch gänzlich unbekannt — Channa; Lands; Höhe — Wohlbebautes Gut auf Oker; Hynns — Langes Kloof — Krummer Fluß — Kamtours; Rivier — Nimososa; Wald — Lorie; Fluß — Van Stada's Fluß — Merkwürdige Pflanzen und Thiere — Beschreibung vom Hartebeest — Zout; Plan, ein sonderbarer salziger See — Gänzliche Vernachlässigung des Ackerbaues in dieser Gegend — Wilde Hunde — Sonntags; Fluß, 900 Meilen vom Kap — Zustand der Holländischen Bauern in dieser Gegend — Sand; Bliet — Chonacguas — Kriege zwischen den Chonacguas und den Kaffern — Vieh von Kaffern gestohlen — Großer Fisch; Fluß — Besondere Pflanzen — Büffel; Jagd — Beschwerlichkeit durch die Wälder zu kommen — Weitläufige Aussichten des Indischen Meers u. s. w. — Kaffer; Land. — Gastfreiheit des Volkes — Sitten der Kaffern — Ihr König — Sein Pallast und sein Aufenthalt auf dem Lande — Gastfreundschaft und Großmuth des Monarchen — Merkwürdige Manufakturen im Kaffer; Lande — Methode Brodt aus dem Mark des Palmbaums zu machen — Empörung unter den Kaffern — Beschreibung des Landes und des Volkes — Boden und Klima — Begebenheiten auf der Rückreise — Klau; Krankheit unter dem Vieh.

Auf meiner dritten Reise war ich so glücklich, einen Theil des innern Afrika's zu durchwandern, der vor mir von keinem Europäer besucht worden ist, ja, in den, wie ich glaube, noch keiner hinein zu kommen Erlaub-

nitz gehabt hat; nehmlich das Land der Kaffern. Diese Nation ist so argwöhnisch und behutsam in Rücksicht auf die Eingriffe der Holländer (der einzigen Europäer, die sie kennen) daß sie es durchaus jedem untersagt, in ihr Gebiet zu kommen; und bis jetzt hat die Entfernung desselben die Staaten oder die Kompagnie gehindert, es als einen Gegenstand der Eroberung zu betrachten. Doch ich ließ mich durch die Schwierigkeiten bei meinem Unternehmen nicht abschrecken; ganz voll von diesem wichtigen Gegenstande verließ ich am drei und zwanzigsten December die Kapstadt, und kam am dritten Januar 1779 in Swellendam an. Hier traf ich einen von den Aufsehern der Kompagnie, Hrn. Tunies, der Ostwärts gehen wollte, um für Tabak und Brodt Vieh einzutauschen.

Wir reisten nun in Gesellschaft nach Grootfadersbosch, und kamen am achten über den Dovens-Hoeks-Rivier, wo wir übernachteten.

Am folgenden Tage setzten wir über den falschen Fluß und Kaffre-Kull-Rivier, und erreichten alsdann den Gouds-Rivier. Darauf nahmen wir unsere Richtung nach Hagal-Kraal, indem wir rechter Hand die Küste des indischen Oceans in einer Entfernung von zehn Meilen liegen ließen; und am zwölften führte uns unser Weg über eine große Bergkette, Atquas-Kloof genannt, deren ich in meiner ersten Reise in dies Land erwähnte, und die sehr schwer zu passiren ist.

Wir verfolgten unsere Reise von hier ostwärts, durch einen Theil des Kannalandes. Am dreizehnten Nachmittags, gingen wir einen sehr rauhen und steilen Pfad hinunter, der Kannalandshöhe heißt. Diese Landschaft hat ein höchst unfruchtbares Ansehen;

kaum zeigt sich irgend ein Gewächs, außer einige wenige Zwergsträucher, ohne grünes Laub. Gegen Abend wurde ich durch den Anblick eines kultivirten Landes sehr überrascht. Dies gehört einem gewissen Oker Hynns, einem fleißigen Landmanne, der in dieser traurigen Gegend ein Haus gebauet, auch Gärten und Weinberge angelegt hat, die ziemlich guten Wein und vortrefliche Früchte tragen; z. B. Mandeln, Feigen, Pfirsichen, Aprikosen u. s. f. die er trocknet, und nach dem Kap zum Verkaufe schickt. Ungefähr drei Wochen vor unsrer Ankunft war hier ein heftiger Sturm mit Hagel gewesen: die ungeheuer großen Schlossen und der entsetzliche Wind hatten alles um dies Haus herum verwüstet. Das Getreide, die Weinberge und Frucht-bäume waren ganz zerstört: eines von den Kindern des Mannes, welches eben nicht weit von einem Obdache eine Heerde Schaafse hütete, ward sehr verlest, und viele von den Schaafen wurden getödtet.

In der Abendkühle gingen wir noch weiter zu einem kleinen Flusse, der ungefähr sechs Meilen davon entfernt war, und übernachteten daselbst.

Wir fuhren in unsrer Reise nach Osten zu, fort, und langten am dreizehnten Abends im Hause eines gewissen Kulof Comphor an. Hier ist der Anfang des langen Kloofs, welches, nach Herrn Masons Bemerkung, hundert Meilen lang, und zwei breit ist. Der Boden besteht aus einem strengen, röthlichen Thone, und die Weide ist sehr ungesund für das Vieh. Seit dem Jahre 1774 ist dieser Theil des Landes sehr verbessert; die Landleute haben Getreide, Felder, Weinberge und Fruchtgärten angelegt, und besizen alle ziemlich gute Häuser. Wir setzten unsere

Reise längs diesem Thale mit kurzen Stationen fort, und ich sammlete viele Pflanzen und Naturalien.

Am zwanzigsten erreichten wir den Kromme-Rivier oder den krummen Fluß, der durch ein langes sumpfiges Thal fließt. Dies wird von zwei Reihen Hügel umgränzt, die aber nicht so hoch sind, als die am langen Kloof. Die Mündung dieses Flusses macht eine Art von Bay, die einen sicheren Auf-enthalt für Schiffe abgeben kann. Dieser Theil der Küste ist, besonders nach Osten zu, wenig bekannt.

Nachmittags kamen wir an einen Ort, welcher der Effenbosch genannt wird, und zwar nach einem Baume, der zur Verfertigung der Wagen sehr gut gebraucht werden kann, und den die Holländer Effe (Esche) nennen. Wir gelangten dann zu einem Hause, welches sehr reizend an einem anmuthigen Flusse, Kabeljausfluß genannt, lag. Dieser Fluß hat seinen Namen von einem Fische, der Kabeljau heißt, eine Art von Stockfisch ist, und an der Mündung des Flusses gefunden wird. Da das Haus meinem guten Freunde, dem Herrn van Renan, gehörte; so blieb ich hier einen Tag, und besuchte die Küste, die nur eine Englische Meile entfernt ist. An den Felsen fanden wir eine Menge sehr guter Musters. Hier giebt es vortrefliche Weide für das Vieh, und das Gut trägt viel Getreide, Wein und europäische Früchte.

Wir setzten unsere Reise am drei und zwanzigsten fort, und ruheten während der Tageshitze am Ramtours-Rivier. An den Ufern dieses Flusses sind Gehölze von sehr starken Bäumen, besonders von der Mimosa und andern baumartigen in diesem Lande einheimischen Pflanzen. Diese Gehölze werden fleiß-

sig von wilden Büffeln besucht, die sehr grausam sind, und das Reisen sehr gefährlich machen. Nachmittags begleitete uns ein Bedienter des Herrn van Kenan, der zum Lorie-Rivier wollte. Um zehn Uhr Abends erreichten wir den Ort, wo mein Wagen schon hielt, und sahen zu unserm Erstaunen einen wilden Büffel dicht dabei stehen. Anfänglich hielten wir ihn für einen meiner Ochsen; und noch ehe wir uns überzeugen konnten, ob es sich so verhalte oder nicht, sprang er in das Gehölz. — Der Lorie-Rivier hat seinen Namen von einer Art von Vögeln, die man in einem Gehölze an seinen Ufern findet: er fällt in den Kamtours-Fluß, ungefähr eine Meile südwärts. Die tiefen Stellen desselben bewohnt der *Hippopotamus Amphibius*: aber man hat so häufig Jagd auf diese Thiere gemacht, daß sie nur selten aus dem Wasser zum Vorschein kommen.

Wir wandten uns von hier südostwärts durch eine unebene Landschaft, und kamen Abends zum van Stada's-Rivier. Hier bemerkten wir an dem Abhange eines Hügels ein schönes Gehölz, das sich bis zu den Ufern des Flusses selbst erstreckte. Ich fand hier verschiedene Pflanzen von der *Aletris fragrans*, die bis 20 Fuß hoch waren und in reicher Blüthe standen, wie auch manche andere sehenswürdige Gewächse. Es gab daselbst auch eine große Mannichfaltigkeit von Vögeln mit dem schönsten Gefieder, das ich in dieser Gegend gesehen habe.

Am sechs und zwanzigsten besuchte ich den Seestrand, der fünf oder sechs Meilen südwärts gelegen war. Beinahe tausend Ellen von dem Meere macht die Mündung des Flusses einen See, der mit einer sich  
längs

längs der Küste fort erstreckenden Sandbank umgränzt ist. Nachmittags setzten wir unsere Reise durch eine weite Ebene fort, wo ich verschiedene Zwiebelpflanzen und viele Heerden von Thieren dieses Landes antraf, als Elennthiere, Guachas, (*Equus Guacha nova species*) Zebras und eine Art von Antelope, welche die Holländer Hartebeest nennen, und welche die *Capra Dorcas* Linn. ist \*). Glücklicher Weise schossen wir eins davon, dessen Dimensionen folgende waren:

		Fuß	Zoll.
Die Länge des Kopfes	= =	1	4
Breite des Kinnbackens	= =	—	7
Länge des Ohrs	= = =	—	8 $\frac{1}{2}$
Länge des Halses	= = =	1	2
Breite der Schultern	= =	—	10
Länge der Vordersehenkel	= =	2	6
Hintere Höhe	= = =	4	1 $\frac{1}{2}$
Vordere Höhe	= = =	4	0 $\frac{1}{2}$
Länge des Rumpfes	= =	4	—
Länge des ganzen Thieres vom Kopfe bis zum Schwänze	= =	5	6

\*) Nicht die *Capra Dorcas* des Ritters von Linnée, sondern der *Bubalis Plinii* ist das Hartebeest der Holländer. Die *Dorcas* ist die *Gazel* des Perrault; die *Platyceros* oder *Kevel* oder *Dshairan* des Wallas, ferner die *maculata* oder *Korine* des Grafen Buffon, und die *Euchöre* oder der Kaysche Springbock sind Varietäten der *Dorcas*. Ueberhaupt muß man diese Thiere nicht mehr zu Linné's *Capra* zählen, sondern eine neue Gattung *Antelope* daraus machen. Das Hartebeest ist die *Antelope bubalis* des Plinius. Die eingebornen Afrikaner nennen es *Kamaa* oder *Licama*; und bei Schaw heißt es *Behker el wash*. S.

Das Hartebeest ist von bräunlicher Farbe, und das Fleisch zwar trocken, aber doch schmackhaft.

Abends erreichten wir Swartkops Rivier, wo wir die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen kam ein Bauer zu uns, der nach dem Lande der Boschmänner hin wollte, und sich sehr freute, uns begleiten zu können, weil auch wir dort durch mußten. Da er das Land und die Sitten des Volkes sehr gut kannte, so war uns seine Gesellschaft eben so angenehm, als ihm, wie es schien, die unfrige.

Mittags setzten wir über Swartkops Rivier. Zout Pan, das in der Nachbarschaft liegt, muß nothwendig die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich ziehen. Dieser See liegt auf einer ziemlich hoch über das Meer erhabnen Fläche, und hält im Umfange ungefähr drei bis vier Meilen. In einigen Jahreszeiten bildet er eine völlige Masse von feinem weissen Salze, welches ein außerordentliches Ansehen hat. Der heftige Regen hatte kurz vor meiner Ankunft den mittlern Theil dieser Masse aufgelöst; aber rund umher war noch eine harte Rinde von Salz, die vollkommen das Ansehen des Eises hatte.

Die benachbarte Gegend ist mit einer Menge fruchttragender und saftreicher Pflanzen bewachsen, von denen viele mir neu waren, besonders einige Arten der *Euphorbia*. Hier besuchten uns zwei Kaffern, die ersten, die wir zu Gesichte bekamen; denn sie wagen sich sehr selten weit aus ihrem Gebiete. Gegen die Nacht kamen wir an einen Ort, den die Hottentotten Kau Eschâ nennen, wo sich viele Löwen, Rhinocerosse und Büffel finden. Der Boden ist sandiger Lehm, und giebt vortreffliche Weide für das Vieh, aber kein Ge-

treide. Dessen ungeachtet hat man keinen Grund zu vermuthen, daß das Land nicht auch dies tragen sollte; denn man giebt sich, in dieser Entfernung vom Kap, gar keine Mühe, das Feld zu bauen.

Am neun und zwanzigsten gingen wir ostwärts, gegen den Sondag-Rivier oder Sonntagsfluß. Die Erdoberfläche hat in dieser Gegend ein sehr unfruchtbares Ansehen; doch bringt sie viele baumartige Gewächse hervor, wiewohl wenige von beträchtlicher Höhe oder Dicke, welches letztere auf Armuth des Bodens schließen läßt. Auf unserm Wege sahen wir eine große Menge wilder Hunde, die in Meuten (Heerden) ziehen, und, wenn sie in die Gegend von Schäferereien kommen, alles verheeren. Auch sehr nahe am Kap findet man wilde Hunde. Sie sind weit größer als die Schakals, mit großen unregelmäßigen Flecken oder Streifen auf der Haut. — Nach einer sehr unangenehmen Tagereise durch ein dürres, steinichtes Land, erreichten wir gegen Abend den Sonntagsfluß, welcher vom Kap fast neun hundert Meilen entfernt ist. Bis zu diesem Flusse erstreckte sich die Reise des Hrn. Mason ostwärts. Man findet hier noch einige Flußpferde, die aber sehr scheu sind.

Am folgenden Tage besuchte ich einen von den holländischen Bauern, der viele Jahre in dieser Gegend gewohnt hatte. Dieser Mann besaß sehr viele Viehheerden; aber er baute kein Getreide, und hatte kaum ein Haus, obgleich die Gegend für beides günstig zu sein schien. Ueberhaupt sind diese Leute so träge und unbehülflich, daß sie sich selten die Mühe geben, Häuser zu bauen oder den Boden zu nutzen. Diejenigen unter ihnen, die nur fleißig sein und auf

ihren Vortheil Rücksicht nehmen wollen, können sehr gut leben.

Einer unserer Gefährten, Hr. Lunies, verließ uns am ein und dreißigsten, und es gesellte sich statt seiner ein alter Deutscher, Jakob Rock, zu uns, dessen ich schon beim Swartkops-Rivier erwähnte. Herr von Kenan und ich gingen darauf zum großen Fischflusse. Mittags erreichten wir unsern Wagen an einem Orte, der in der Sprache der Hottentotten Kurnau heißt. Unsere Leute erzählten uns, sie wären in der Nacht von einigen Elephanten beunruhigt worden, die sich sehr nahe an den Wagen hinan gemacht hätten.

Nachmittags setzten wir unsern Marsch zu einer Pflanzung fort, die Sandvliet heißt, und unserm Reisegefährten Jakob Rock gehörte. Diese Landschaft ist außerordentlich schön und mahlerisch, voller Hügel, welche von undurchdringlichen Holzungen beschattet werden. Die Thäler sind wasserreich und enthalten überflüssiges Gras zu vortrefflicher Weide für das Vieh. Es findet sich hier eine große Anzahl vierfüßiger Thiere, als Löwen, Panther, Elephanten, Rhinocerosse, Büffel und Springböcke. In einer kleinen Entfernung sieht man ostwärts einige Kraale, die dem Stamme der Hottentotten gehören, welche Chanacquas heißen. Diese Nation ist von weit dunklerer Farbe der Haut, und besser gebildet, als die übrigen Stämme, die ich gesehen habe. Ob dieser Unterschied von ihrer Vermischung mit den Kaffern herrührt; deren einige hier wohnen, oder eine andere Ursache habe, kann ich nicht entscheiden. Streitigkeiten sind zwischen den Kaffern und Chanacquas

nicht ungewöhnlich; aber sie endigen sich nicht selten in wechselseitige Verbindungen. Bisweilen thun sich einige hundert Kaffern zusammen, um ihre Feinde zu bekriegen, die selten eine verhältnißmäßige Macht ins Feld stellen. Die Geschicklichkeit, womit die Hottentotten ihre Bogen und Pfeile zu gebrauchen wissen, und die Methode, wie sie die letztern vergiften, machen sie zu sehr gefährlichen Feinden für die, welche sich bloß der Haffagais bedienen. Die Streitigkeiten entstehen gewöhnlich über das Vieh, wonach beide Nationen sehr begierig sind.

Ist nahmen wir eine östliche Richtung zum B o s c h m a n n f l u ß, und Mittags besuchte ich ein Kraal, welches einem Hauptmann der Hottentotten, Nahmens De Kuyter, gehörte. Es sind über 200 Hottentotten und Kaffern in seinen Diensten; er hatte wenige Stunden vor unserer Ankunft gegen eine Anzahl Kaffern gefochten, sie aus dem Felde geschlagen, und ihnen einen großen Theil ihres Viehes weggenommen.

Hierauf gelangten wir zu einem See von salzigem Wasser, der von den Hottentotten K y ' s G u ' n a K i ' e K a ' t i e genannt wird. (Die mit ' bezeichneten Buchstaben werden durch einen harten Anstoß der Zunge oder mit einem Schnalzen ausgesprochen.) Hier übernachteten wir den ersten Februar.

Wir hatten uns vorgenommen, früh am folgenden Morgen unsere Reise fortzusetzen; aber, da wir unser Vieh vermißten, so war es unser erstes Geschäft, unsere Hottentotten nach demselben auszuschicken. In wenigen Stunden kehrte einer von ihnen zurück, und sagte, das Vieh sei von den Kaffern gestohlen worden, deren Fußtapfen sie hätten unterscheiden können. Beim

Verfolgen derselben hätten sie bemerkt, daß man das Vieh zu einem Dorfe hingetrieben habe, welches einem Kafferhauptmann, Namens Mahhotie, gehöre. Wir schickten den Menschen, der uns diese Nachricht brachte, zu den andern Hottentotten, und ließen ihnen befehlen, der Spur des Viehes nachzugehen, bis sie es fänden. Sie thaten es, und kamen Abends mit dem Vieh und der Nachricht zurück, daß sie es nicht weit vom Kraal angetroffen hätten. Einer der Kaffern hatte sich damit entschuldigt, daß sie das Vieh aus Versehen genommen, da der Abend so finster gewesen wäre; sie hätten geglaubt, daß es den Hottentotten gehöre, mit denen sie den Tag zuvor gefochten. Ob es gleich schon spät war, so setzten wir unsern Marsch doch noch 20 Meilen fort, und kamen Nachts an einen Ort, der K'â Tschâ Tschau heißt. Dies ist ein Arm von dem Boshmansflusse, und es war daselbst ehemals ein Haus gewesen, welches unserm Gefährten Jakob Kock zugehört hatte.

Am dritten Morgens, ersuchte ich Hrn. Kock, uns zum großen Fischflusse zu begleiten, wozu er auch gleich bereitwillig war. Wir setzten nun unsere Reise ostwärts durch ein angenehmes, wiewohl unbewohntes Land fort. Man trifft hier zahlreiche Heerden von den vierfüßigen Thieren an, die ich schon oben erwähnt habe. Das Gras war so hoch, daß es an die Bäuche unserer Pferde reichte. Diese Gegend hat anmuthige Abwechslung von kleinen Gebüschern am Abhange der Hügel; ich fand hier eine Art *Leucadendron*, die mir noch ganz unbekannt war, und außerdem noch viele andere schöne Pflanzen. Eine Art von Palme, deren Hr. Masou in seiner zweiten Reise erwähnt, ist in

der ganzen Gegend verbreitet; auch fand ich verschiedene über 20 Schuh hohe. Die Hottentotten machen Brodt vom Marke dieses Baums: die Methode, dasselbe zu bereiten, will ich bei einer andern Gelegenheit beschreiben. Abends kamen wir zu einem Plage, der Nau = Zu heißt.

Damit der Leser sich einen gehörigen Begriff von unserer Reise machen könne, sehe ich mich genöthigt, die Richtungen des Kompasses öfter anzugeben, als es der gute Vortrag eigentlich erlaubt. Unser Marsch von diesem Orte aus ging nach Osten bei Norden. Am vierten, Mittags kamen wir zu einem kleinen Flusse, der ist fast ganz ausgetrocknet war; doch blieben wir hier einige Stunden, und sahen in einiger Entfernung eine Heerde Büffel, die wir zu unserer Belustigung den Nachmittag zu jagen beschlossen. Hier fand ich eine schöne Pflanze aus dem Liliengeschlechte, mit einer großen Krone von weißen und rothen Blumen. Nachmittags theilten wir uns in verschiedene Haufen, und, sobald wir die gehörige Schußweite hatten, griffen wir die Büffel an. Ihrer waren ungefähr hundert. Wir erlegten fünf; die andern flohen in einen Wald, der eine Meile weit entlegen war. Hr. Kock zog ihnen die Häute ab; denn es lassen sich die vortrefflichsten Riemen für die Ochsen daraus verfertigen. Nachts kamen wir bei dem Fischflusse an, wo wir zwei Tage blieben. Während der Nacht hatten wir heftige Regenschauer mit starken Donnerschlägen. Hier nimmt der Strom eine südliche Richtung, und ergießt sich dann 20 Meilen weiter in den großen Indischen Ocean. Die tiefsten Gegenden des Flusses bewohnen die Flußpferde, und in den benachbarten Wäldern hal-

ten sich Elephanten, Rhinocerosse und Büffel auf. Wir schossen verschiedene von den letztern, die weit größer waren, als die Europäischen Ochsen.

Da wir keine Möglichkeit sahen, mit unsern Wagen durch die undurchdringlichen Wälder weiter zu kommen; so verabredeten wir: Hr. van Renan sollte mit dem Wagen weiter vorzudringen suchen; ich und Hr. Rock aber zogen indeß ostwärts zu den Kaffern, da wir vernommen hatten, daß wir ihr Gebiet in zwei bis drei Tagen erreichen könnten. Die meisten baumartigen Pflanzen dieser Gegenden waren mir unbekannt, ausgenommen die *Euphorbia Antiquorum*, *Erythrina Corallo dendron* und *Gardenia stellata*. Wir nahmen einen Hottentotten mit uns, der die Sprache der Kaffern vollkommen inne hatte. Auf unserm Marsche durch das Dickicht am Ufer des Fischflusses stießen uns ungemein viele Hindernisse auf, bis wir endlich glücklich die Spur eines Elephanten erreichten, die wir dann bis Mittags weiter verfolgten. Wir setzten hierauf über den Fluß, und betraten eine weitläufige Ebene, die uns eine große Menge des schönsten Immergrüns zeigte, das ich jemals gesehen. Außerdem fand ich hier viele Zwiebelgewächse, als *Irides* und *Crina*, auch manche in Blüthe. Ich merkte mir besonders eine Art dieser Pflanze, deren Blüthen Cramoisin waren, und an Schönheit und Pracht alles übertrafen, was ich in der Art jemals angetroffen habe. Abends lagerten wir uns unter einer großen *Mimosa*, und erhielten die ganze Nacht hindurch ein Feuer.

Nachdem wir diese große Fläche durchgereist waren, drangen wir in einen ungefähr acht Meilen brei-

ten Wald. In manchen Orten waren die Bäume dünne gesäet. In diesen freien Plätzen bemerkten wir viele Heerden von Büffeln, die nicht das mindeste scheue Wesen verriethen: einen derselben verwundeten wir. Bald nachher sahen wir eine Heerde Elephanten, achtzig an der Zahl, die so nahe an uns heran kamen, daß wir die Länge und Dicke ihrer Zähne bemerken konnten. Als wir aus dem Holze heraus traten, erstiegen wir einen steilen Berg, wo wir südwärts eine Aussicht über den indischen Ocean, und nordwärts über eine hügelichte Landschaft hatten, die ungefähr dreißig Meilen weit mit Bäumen und immer grünem Gebüsch bedeckt war. Die Aussicht wurde hier durch eine Reihe Berge begränzt, welche die Bambu-Berge heißen, weil dort eine Gattung Bambus wächst. Gegen Osten genossen wir den Anblick einer anmuthigen Landschaft, auf der viele und mannichfaltige Gewächse standen. Diese Gegend war wasserreich und hatte vortreffliche Weide für das Vieh. Am siebenten, Abends, bemerkten wir ostwärts, in einer Entfernung von zehn Meilen, am Abhange eines grünen Hügels, ein Feuer. Unser Dolmetscher sagte uns: es sei ein Kafferndorf. Als die Sonne unterging, entdeckten wir ein andres, welches noch näher schien: auch sahen wir verschiedene Viehheerden. Um acht Uhr Abends begegneten uns drei Kaffern, die über unsern Anblick bestürzt schienen, da wir gewiß die ersten Europäer waren, die ihnen zu Gesichte kamen. Sie kehrten schnell wieder um, und brachten das ganze Dorf in Aufruhr, ehe wir anlangten; aber bei unserer Ankunft nahmen sie uns freundschaftlich auf, brachten uns Milch und boten uns nach ihrer

gastfreundlichen Sitte ein fettes Kind an. Dies Dorf bestand ungefähr aus funfzig Häusern, lag an den Ufern eines artigen Flusses, der in der Kaffersprache Mugu = Kanie heißt, und gehörte ihrem Anführer. Es enthält fast dreihundert Einwohner, die sämtlich Knechte oder Soldaten ihres Anführers waren, welcher auch die zahlreichen Viehheerden besaß. Diese Nation nährt sich von der Milch ihres Viehes und von der Jagd, da sie nicht gewohnt ist, ein Stück von ihrem Viehe zu schlachten. Die Männer melken die Kühe, und die Weiber haben die Aufsicht über die Gärten und das Getreide.

Wir wurden von dem ganzen Volke aus einem Dorfe in das andere begleitet, bis wir an den Ort kamen, welcher der Person gehört, die sie ihren Chef oder König nennen. Seine Wohnung lag an einem angenehmen Flusse, Becha = Kum, oder Milchfluß genannt. Alle ihre Häuser sind an den Ufern von Flüssen oder Strömen gebauet; aber hier war weder Korn noch Garten in der Nähe. Der Anführer besitzt ungefähr hundert Kühe, die ihn und seine Haushaltung mit Milch versehen. Seine Familie besteht ungefähr aus zwei und zwanzig Knechten, die ihm aufwarten, wo er auch hingehen mag. Bei unsrer Ankunft schien er sehr scheu zu sein, und hielt sich fast eine Stunde lang in einer großen Entfernung auf; eine Anzahl Kaffern begleitete ihn inzwischen nach Hause. Bald nachher schickte er einen seiner Knechte, um uns dorthin einzuladen. Das erste, was ich ihm anbot, waren einige Glasforallen, welche er mit Vergnügen annahm; auch etwas Taback bot ich ihm an, aber er schien seinen eigenen vorzuziehen, der leichter war. Er

trug mir zur Vergeltung eine Heerde fetter Stiere an, aber ich schlug sie aus. Dieses schien ihn sehr zu beleidigen, und er wiederholte öfters: „was denkst du von unserm Lande“? — Nach einigem Wortwechsel nahm ich einen Stier an, und erschoss ihn sogleich. Hierüber wurden alle Zuschauer bestürzt, deren 400 waren, und von denen wenige ein Feueergewehr gesehen, oder dessen Wirkung gehört hatten. Wir bereiteten einen Theil des Stieres zu, und ich fand das Fleisch weit vorzüglicher, als das Rindfleisch am Kap. Den Rest des Thieres vertheilte ich unter den König und seine Knechte. Er schien noch unzufrieden, daß ich nichts mehr zur Wiedervergeltung annehmen wollte. Ich ersuchte ihn um einige ihrer Körbe: diese gab er mir sogleich, und auch zwei ihrer Lanzen oder Hassagais. Diese machen sie mit großer Erfindsamkeit; doch ist die Verfertigung ihrer Körbe, womit sich ihre Weiber beschäftigen, noch bewundernswürdiger; sie werden von Gras gemacht, und so enge gewebt, daß sie jede Flüssigkeit halten können. — Rhaut a, der Chef, ersuchte mich, einige Tage bei ihm zu bleiben; allein das bewilligten wir nicht, sondern, nach mancher Ueberredung, übernachteten wir dort. Nachmittags durchwanderte ich die Gehölze, um Pflanzen aufzusuchen, und kehrte gegen die Nacht zu meinem Gefährten zurück, der sich bei dem Becharum aufhielt. Da das Wetter heiß war, so entschlossen wir uns, lieber in dem Gehölze als in den Hütten zu schlafen. Ich bemerkte, daß während der Nacht an jeder Seite der Thüre zu des Anführers Hause zwei Wachen standen, die alle zwei Stunden abgelöset wurden.

Am neunten nahm ich mir vor, weiter ostwärts zu gehen, wozu mich die Annehmlichkeit der Landschaft und die mannichfaltigen unbekanntten Pflanzen anreizten, welche sie hervorbrachte; allein, da ich einen Fluß ostwärts von uns fand, den die Eingebornen Reis-Komma nannten, bestimmte dies uns, denselben Weg wieder zurückzukehren, den wir gekommen waren. Die große Palme, deren ich vorhin erwähnte, wächst hier in Ueberfluß, und wird sowohl von den Raffern, als von den Hottentotten zu Brodt gebraucht. Beide nehmen das Mark aus diesem Baume; und wenn sie eine hinlängliche Menge davon gesammelt haben, so lassen sie es einige Tage liegen, bis es sauer wird. Dann backen sie es in einem besonders dazu eingerichteten Ofen. Sie backen auch Brodt von ihrem eigenen Korn, welches das Guinea-Korn\*) ist; doch wird das letztere am meisten zu Punsch gebraucht, den einige von ihnen Pombie nennen, und der sehr stark und berauschend ist. Sie wenden auch eine Pflanze, welche sie Plantains nennen, zu verschiedenem Gebrauche an. Diese Pflanze wächst an den Ufern der Flüsse und in Gehölzen wild; ihre Hülsen sind dreieckig, und von der Dicke einer Salzgurke. Ich fand keine in Blüthe, aber verschiedene mit Frucht; der Saame war von der Größe einer Erbse, und ich glaube, es ist dieselbe Pflanze, welche Humbert *Heliconia Caffraria* nennt.

Die Mannspersonen unter den Raffern sind von fünf Fuß zehn Zoll bis sechs Fuß hoch, und wohl pro-

\*) Höchstwahrscheinlich ist dies Guinea-Korn eine Art von Moorhirse (*Holcus.*) S.

portionirt. Sie zeigen durchaus großen Muth bei ihren Angriffen der Löwen und anderer Raubthiere. Diese Nation theilt sich gegenwärtig in zwei Partheien. Gegen Norden beherrscht eine Anzahl derselben ein gewisser Escha = Bie oder Lambuschie, der die letztere Benennung von seiner Mutter erhalten hat, die zu dem Hottentottenstamme der Lambukies gehörte. Dieser Mann war der Sohn eines Anführers Pharoa, der ungefähr drei Jahre vorher starb, und zwei Söhne, Escha = Escha = Bie, nebst einem andern, Dsirika, hinterließ. Der letztere strebte nach der Oberherrschaft, da seine Mutter von der Kaffernation abstammte. Dies veranlaßte einen Streit zwischen beiden Brüdern, in dessen Verlaufe Escha = Escha = Bie mit einer Anzahl seiner Anhänger aus seinem Gebiete vertrieben wurde. Der unglückliche Anführer zog 100 Meilen weit nordwärts von Rhauta, wo er jetzt wohnt, und sich in ein Bündniß mit den Boshmännern eingelassen hat.

Die Farbe der Kaffern ist ein dunkles Schwarz; ihre Zähne sind weiß wie Elfenbein, und ihre Augen groß. Die Kleidung beider Geschlechter kommt fast mit einander überein, und besteht bloß aus Ochsenhäuten, die so biegsam als Tuch sind. Die Männer tragen Schwänze von verschiedenen Thieren um ihre Hüften geknüpft, Stücken Kupfer in den Haaren, und große Ringe von Elfenbein an den Armen: sie zieren sich auch mit Löwen = Mähnen und mit Federn, die sie, nebst andern abentheuerlichen Zierrathen, auf dem Kopfe befestigen. In ihrem neunten Jahre werden sie beschnitten, und hernach tragen sie einen Döfel von Leder, der die äußerste Spitze des männlichen

Gliedes bedeckt, und mit einem ledernen Riemen an dem Unterleibe aufgehangen wird. Diese Hülle wird gewöhnlich mit Glaskorallen und kupfernen Ringen ausstaffirt, welche sie von den Hottentotten für Taback und Dacka erhandeln. Sie sind außerordentliche Liebhaber von Hunden, welche sie für Zuchtvieh umtauschen; diese Leidenschaft steigt bei ihnen zu einem so hohen Grade, daß, wenn ihnen ein Hund vorzüglich gefällt, sie wohl zwei Stiere für ihn hingeben. Alle ihre Geschäfte den Tag über bestehen in Jagen, Fechten oder Tanzen. Sie sind im Lanzenwerfen geschickt, und bedienen sich in Kriegszeiten gewisser Schilde, die aus Rindshäuten gemacht sind. Die Weiber werden zum Garten- und Feldbau gebraucht. Sie ziehen verschiedene Gewächse, die ihrem Lande sonst nicht eigenthümlich sind, als Taback, Wassermelonen, eine kleine Art Bohnen, und Hauf, wovon ich keines wildwachsend fand. Die Weiber verfertigen ihre Körbe, und die Matten, worauf sie schlafen. Die Männer machen sehr viel aus ihrem Vieh, sie beschneiden die Hörner desselben, und geben ihnen jede beliebige Gestalt: auch lehren sie es auf den Ton der Pfeife hören. Einige verfertigen zu dem Ende ein Instrument, welches mit der Pfeife der Boschmänner übereinkommt. Wenn sie wollen, daß ihr Vieh nach Hause kommen soll, so gehen sie ein wenig vom Hause weg, und blasen dies kleine Instrument, welches von Elfenbein oder Knochen gemacht ist, und in einer beträchtlichen Weite gehört werden kann. Auf diese Art bringen sie ohne weitere Mühe all ihr Vieh nach Hause. Der Boden dieses Landes ist schwärzliche fette Erde, und so fruchtbar, daß jede ve-

getabilische Substanz, sie mag gesäet sein, oder von selbst wachsen, sehr geil fortkommt.

Die Witterung wechselt in diesem Klima sehr stark ab; aber ich hatte kein Thermometer, die Grade der Temperatur zu beobachten. Es regnet sehr selten, ausser im Sommer, wo dann der Regen mit Donner und Blitz begleitet ist. Das Land wird übrigens sehr reichlich mit Wasser versehen; nicht allein vom hohen Lande gegen Norden, welches das ganze Jahr hindurch Ueberfluß davon liefert, sondern auch von vielen Quellen in den Wäldern, die vortreffliches Wasser geben. Dem zufolge, was ich von diesem Lande beobachtete, bin ich zu glauben geneigt, es übertreffe jedes bekannte Land in Afrika.

Die Holzungen sind reich an Bäumen, von denen einige sehr dick sind, und werden von Elephanten und Büffeln bewohnt. Auch eine große Menge schöner Vögel und Schmetterlinge gab es dort; aber sie waren so scheu, daß ich nur zwei von den erstren erhalten konnte.

Als wir am neunten zu unserm Wagen zurückkehrten, begleitete uns der Anführer, nebst sechshundert seiner Knechte, bis Mittag, wo wir denn Abschied von ihnen nahmen. Wir wendeten uns hierauf zum großen Fischflusse, wo wir übernachteten.

Am nächsten Morgen ließen wir unsern Hottentoten mit einem Gewehre zurück, da er so ermüdet war, daß er nicht gleichen Schritt mit uns halten konnte. Zwei Tage nachher holte er uns ein, und hatte auf seinem Wege zwei Rhinocerosse geschossen. Er brachte auch ein Stück Fleisch davon mit, welches sich gut essen ließ, da es sehr jung und zart war. Am zwölf-

ten gingen wir auf unserm Rückwege die Straße fort, die wir gekommen waren: ich sammlete in den Holzungen viele Saamen und Früchte immer grünender Gewächse.

Gegen Abend kamen wir zu Nau-Teio an. Herr van Renan verließ den Wagen in Begleitung einiger Hottentotten, um Feuer auf eine Heerde Büffel zu geben, welche er in der Entfernung einer Meile bemerkte. Ehe sie wiederkamen, hatten wir heftige Donnerschläge mit Blitzen und schwerem Regen: es wurde so dunkel, daß sie ihren Weg verloren. Wir konnten, wegen des Regens, kein Feuer machen, bis das Ungewitter sich gegen neun Uhr etwas legte; alsdann zündeten wir sogleich eins an, welches ihnen auch augenblicklich ins Gesicht fiel. Um zehn Uhr kamen sie wieder zu dem Wagen; Herr van Renan war unterweges in den Fluß gefallen.

Am nächsten Morgen vermißten wir unser Vieh. Wir schickten unsere Hottentotten ab, es aufzusuchen; sie kamen aber am Abend wieder, ohne eine Spur davon entdeckt zu haben.

Den folgenden Morgen sattelten wir, Hr. Rock und ich, unsere Pferde, und durchzogen die Landschaft, um es auszuspiiren: wir fanden es beim Boschmannfluß, in einer Entfernung von 20 Meilen, und kehrten dann mit einigen von Hrn. Rocks Hottentotten wieder zurück.

Bei unserer Ankunft am Kabliausflusse wurden wir mit einander eins, einige Tage da zu bleiben. Wir versorgten uns hier mit einer großen Menge Früchte, da es die beste Zeit für Trauben, Wassermelonen und Pfirsiche war.

Hier-

Hierauf verließen wir unsern gütigen Freund, und richteten unsern Weg nach Süden bei Westen zu dem Hause unsers Gefährten Hrn. Rock, das am Zee Koei-Rivier oder Seeuhflusse liegt, welcher seinen Namen daher hat, daß ehemals sich hier häufig Flußpferde aufhielten. Wir bemerkten hier, daß verschiedne von unsren Ochsen krank waren; ihre Krankheit wurde das Klauübel genannt, welches unter dem Hornvieh im Sommer herumgeht, und woran dessen Hufe so sehr leiden, daß sie abfallen, und daß viele Thiere sterben. Hr. van Renan schickte an seinen Vater einen seiner Hottentotten ab, der dann mit einem frischen Zuge Ochsen zu uns zurück kam.

Von diesem Orte reisten wir westwärts, und erreichten am ersten März Abends das Haus eines Holländers. Hier brachten wir die Nacht zu, und setzten den Tag darauf über den Krümmen Fluß.

Nach einigen Tagen kamen wir zu dem Hause eines gewissen Beraira eines reichen Landmannes. Hier fanden wir zu unserm Mißvergnügen, daß sich unser Zugvieh noch in dem vorigen schlechten Zustande befand; und doch war dasjenige, welches wir vom Kabbeljaufusse mitgebracht hatten, noch schlechter, als das erstere.

Da wir bemerkten, daß das Land sehr trocken und kaum noch eine Pflanze irgendwo zu sehen war, so ließ ich Herrn van Renan bei dem Wagen, und reiste nach der Kapstadt, wo ich am drei und zwanzigsten März, nach einer Reise von drei Monathen, wieder anlangte.